

[44]

Den Herrn im Hause.

Humoristischer Roman von Heinrich Volzrat Schumacher.

Hast du ihn auch wirklich gern, Vite? ... Und jedesmal wirkliche Lüge mit demselben Gesicht: ...

Trotzdem athmeten beide, Vater und Tochter, unwillkürlich auf, als Herr v. Kunkelsberge vorgelassen abgeritt war, ...

Vite hatte Gerhard Waldek seit ihrer Verlobung nicht wieder gesehen, sie vermied es geselliglich, ihm zu begegnen, ...

Seine zweite Verlobungsgesellschaftin suchte der Freiherr vor seiner Tochter möglichst zu verheimlichen, ...

Vite lächelte nur stillsinnig vor sich hin: Papa erwartete einen Brief von Mama!

Mama aber war doch wohl ernstlich erzürnt; denn Tag um Tag verging sie schmerzhaft.

Und der Freiherr wurde immer rauher und härtebiger gegen die anderen und immer gärtlicher gegen Vite.

Als Vite erwacht war, hatte er auf dem kleinen Tischchen neben ihrem Bette gelegen, Vite war jedoch nur wenig erstaunt darüber gewesen.

„Fraulein Vite von Mohndorff zu Hohenbüch,“ hieß die Aufschrift und das Couvert war zerkratzt und auch ein wenig beschmutzt, wie wenn jemand es längere Zeit in der Tasche

dort in diesem Zweige eines praktischen Sportes systematisch ausgeübt. ...

Was man gewohnt ist! In den „Monatsblättern“ des berühmten Prof. Säger veröffentlicht Dr. Max Vogel einen Aufsatz über „Gemische und fleischlose Kost“ ...

„Abel's Bruder.“ Fragt jüngst in Leipzig der Lehrer einen kleinen WC-Schützen, wie der Bruder von Abel hieß, worauf der kleine Karl, dem bereits klar ist, daß auf ein A ein V folgt, prompt antwortete: „Vedel“.

Wissenschaft. Kunst. Literatur. Von Joseph Kürschner wird eine getragene umgefaltete Ausgabe seines Buches: Der neue Reichstag vorbereitet. Bei d. r. tabellosen, auf Grund reicher Erfahrungen von 1890 ...

Barrenwetten in England. Die neuerdings wieder kräftig wachsende Gewerbe, absonderliche Wetten einzugehen und unter dem Jubel der zulaufenden Massen oder Nichtmassen auszufragen, ist seine Erscheinung der Neuzeit.

Die Sittenlehre der evangelisch-lutherischen Kirche nach deren Bekenntnisschriften zusammenhängend dargestellt von Dr. v. Varels (Hannover-Linden, Wang & Lange).

Die Sittenlehre der evangelisch-lutherischen Kirche nach deren Bekenntnisschriften zusammenhängend dargestellt von Dr. v. Varels (Hannover-Linden, Wang & Lange).

Die Sittenlehre der evangelisch-lutherischen Kirche nach deren Bekenntnisschriften zusammenhängend dargestellt von Dr. v. Varels (Hannover-Linden, Wang & Lange).

Die Sittenlehre der evangelisch-lutherischen Kirche nach deren Bekenntnisschriften zusammenhängend dargestellt von Dr. v. Varels (Hannover-Linden, Wang & Lange).

einander gefügt, so daß auf die Weise ein tauchartig bewegliches, also auf ein Klotzstück recht wohl aufweisbares Ganze entsteht. ...

„Abel's Bruder.“ Fragt jüngst in Leipzig der Lehrer einen kleinen WC-Schützen, wie der Bruder von Abel hieß, worauf der kleine Karl, dem bereits klar ist, daß auf ein A ein V folgt, prompt antwortete: „Vedel“.

Wissenschaft. Kunst. Literatur. Von Joseph Kürschner wird eine getragene umgefaltete Ausgabe seines Buches: Der neue Reichstag vorbereitet. ...

Reichhold's Handlexikon der Naturwissenschaften und Medizin, bearbeitet von A. Rebe, Dr. W. Schaff, Dr. G. Hubermader, Dr. B. Vöhring, Dr. G. Meiser, Dr. G. Edler, Dr. S. Reichhold und G. Arends. ...

Die vom Harzklub herausgegebene Routenkarte der wichtigsten Fahrtrassen, Touristenwege, sowie Post- und Dampfbahnen im Harz ist loeben erziehlich. ...

Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswahls vortheilhaft: Die Sittenlehre der evangelisch-lutherischen Kirche nach deren Bekenntnisschriften zusammenhängend dargestellt von Dr. v. Varels (Hannover-Linden, Wang & Lange).

Die Sittenlehre der evangelisch-lutherischen Kirche nach deren Bekenntnisschriften zusammenhängend dargestellt von Dr. v. Varels (Hannover-Linden, Wang & Lange).

Die Sittenlehre der evangelisch-lutherischen Kirche nach deren Bekenntnisschriften zusammenhängend dargestellt von Dr. v. Varels (Hannover-Linden, Wang & Lange).

Die Sittenlehre der evangelisch-lutherischen Kirche nach deren Bekenntnisschriften zusammenhängend dargestellt von Dr. v. Varels (Hannover-Linden, Wang & Lange).

Bei der Redaktion verantwortlich: Albert Gering in Galle.

Druck und Verlag von Otto Genschel in Galle a. d. S.



umhergetragen. Sonst aber völlig intakt, nur das Datum des Poststempels war sorgfältig auskratzt.

Welche Tantalusqualen mußte Papa in diesen letzten Tagen ausgestanden haben!

Was Frau Henriette — denn von ihr war der Brief wirklich — geschrieben haben?

Vier ganze Seiten voll von sanften Bormühen und liebevollen Ermahnungen. Mit „Ulfa sagt mir eben ...“ begann er — und schlängelte sich von Litta's „unglücklicher, betrügerischer Verlobung“ zu einem Namen bin, einem Namen, welcher der Lesenden das Blut in das Köpfchen und die Thränen in die Augen trieb. Doch sie hatte sich dann tapfer bezwungen, hauptsächlich durch ihre Verwunderung darüber, daß auf diesen langen vier Seiten niemals die anderen Namen „Papa“ und „Hellmut“ vorgekommen waren. Bis sie noch einmal in dem hastig aufgerissenen Couvert nachgesehen.

Und da, in der unteren rechten Ecke hatte er gestekt, der bedeutungsvolle Bettel.

Wir haben Hellmut's frühere Pientenanziehung bezogen, die er verlassen hat, um in die Fabrik überzusiedeln, deren Ingenieur er seit gestern ist, nachdem sein Abschied eingetroffen. Hellmut ist ein durch und durch prächtiger Mensch, auf den alle Eltern stolz sein dürften. Noch prächtiger fast ist das Mädchen, welches er liebt, ein Fräulein Bettina Bernide, die ihre frange Mutter durch Stundengehen ernährt und dabei noch einem Bruder das Studium der Medizin ermöglicht. Sie hat nur einen einzigen Fehler, einen unbändigen Stolz, der es ihr, wie sie sagt, verbietet, die Hand eines Mannes anzunehmen, der nicht auf die Einwilligung seiner Eltern rechnen darf. Ich hoffe ihr jedoch bereits die größere Hälfte dieses Stolzes ausgegredet zu haben durch den Hinweis sowohl darauf, daß es der herrliche, heilige Beruf des Weibes ist, diejenigen glücklich zu machen, die es lieben und die es liebt, wie auch auf die Gesichte meiner eigenen Heirat. Besonders durch letztere. Denn, Litta, auch Du wirst es wohl noch nicht wissen, daß es mich ungeborene, lange Kämpfe gekostet hat, bis mein Vater seine Einwilligung zu meiner Verlobung mit Deinem lieben Papa gegeben hat. Und bis heute habe ich diese Kämpfe noch nicht bereut. — Doch nun, mein gutes Kind, habe ich eine große, bedeutende Bitte an Dich, deren Ausführung ich Deiner kindlichen Liebe überlasse: sühne es Deinem Vater nahe zu legen, daß ich bei meiner letzten Unterredung vieles im Zorn und in der Angst gesagt habe, was ich jetzt tief bedauere, was auch nicht der Wahrheit gemäß ist. Dies alles nehme ich nun, herzlich Verzeihung erbittend, zurück. Was ich jedoch nicht zurücknehmen konnte, das sei meine Anstiftung über Hellmut und die projektirte Vermählung mit Herrn von Kumpelsberge. Sage meinem guten, einzigen Nechus, daß er nicht wollen dürfe, daß eine Frein von Hochmuth sei, ihr Wort breche, daß es die vornehmste Pflicht einer Mutter sei, ihr Kind wahrhaft glücklich zu machen und daß in unserem Falle dieses

wahre Glück nicht in der Aufrechterhaltung unserer äußeren Ehre, sondern in der Befriedigung von Herz und Seele liege. Sage ihm, daß ich gern, ach, so gern zu ihm zurückkehren würde, daß ich stets nur an ihn denke. Und wenn Du ihn küssest, so küsse ihn auch einmal für mich mit! Laß es ihm nicht fehlen, Litta; achte darauf, daß er seine Lieblichkeitsgewohnheiten nicht entbricht, überwache Vertha, daß sie nicht wieder in ihre alten Fehler verfällt, ihm das Kopfkissen seines Bettes zu niedrig zu legen, und beim Kochen, Litta, — seine Lieblingspreiseisen habe ich im Kochbuch roth angezeichnet, und einige davon, die nicht darin stehen, sind in dem kleinen blauen Heft notirt, welches in der rechten Schulbude des großen Küchenthales liegt. Vor allem nimm an die Brotenanreise stets eine halbe Messerspitze echten Rosenparfums, den er sehr liebt, seitdem er Ungarn bereist. Ach, wenn ich doch bald wieder bei Euch sein könnte! Aber ich habe geschworen und — Werner Rudnow ist gestern wieder abgereist; er ist ein ausgezeichnete Mann, mit dem Ulfa sehr, sehr glücklich sein würde. Hellmut's ehemaliger Regimentscommandeur sprach Werner fast freundschaftlich liebenswürdig an. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich erst, daß Werner Major des Regiments ist, in dem der Oberst früher als Major gestanden hat. „Sie werden einen der ehrenhaftesten Männer zum Gatten haben,“ sagte er beim Scheiden zu Ulfa. Er hielt sie wohl schon mit Werner verlobt! — Doch nun leb' wohl, meine Litta, beherzige, was ich Dir im ersten Briefe geschrieben habe, antworte bald und sei innigst begrüßt und geliebt von

Deiner Dich liebenden Mutter

Henriette.

P. S. Sieh auch stets nach, ob Poch Papa's Kleider dich abbürstet. Du weißt, Papa mag seine Schmuckstücke sehen. Das Benzin steht in der großen braunen Flasche auf meiner Waschtiselle.“

Litta's Vermittlerrolle also begann. Aber durfte sie, das Kind, offen über einen so delikaten Gegenstand mit dem Vater reden, wie es dieses unglückliche Zerwürfniß mit der Mutter war?

Sie sann lange hin und her. Endlich hatte sie einen Entschluß gefaßt. Sie wollte lieber nicht reden. Dafür aber wollte sie —

Als der Freier nach dem Morgenlasse von Fenster seines Zimmers aus Litta in den Garten sah, bemerkte er, daß gerade vor der Gitterthür etwas Weißes zu Boden flatterte und dort liegen blieb. Er eilte hinaus, es aufzuheben und Litta zuzustellen. Doch zufällig blieb sein Blick auf der Unterschrift des Briefes — denn jenes weiße Etwas war ein Brief — haften.

Es war der einzige Brief ihrer Mutter, den Litta ihrem späteren Gatten nicht zu zeigen vermochte, da er niemals ihrer Sammlung einverleibt wurde.

(Fortf. folgt.)

die andere, und keines kann's verstehen vom andern, so leise wird's gesprochen.

In der Nacht verläßt Klaus die Heimath und all sein Glück darinnen.

Der Morgen mit seinem Nichte findet Christiane noch in tiefem, seltsam Schlafe. Erst viel später, als sich der Vater zärtlich zu ihr herunterbeugt, schlägt sie die Augen auf.

Vater, ist denn alles — alles wahr? Ist er nun wirklich fort? fragt sie mit weicher Schmelze im Ton.

Ja, mein Kind; dein Freund ist wohl fort, aber einsam soll es dir doch nicht um Herz werden. Du hast Eltern, die dich mehr als ihr Leben lieben; gib ihnen dein Vertrauen, und du wirst die Jahre eurer Trennung vergehen schnell.“

Diese herliche Theilnahme thut Christiane wohl.

„So, Vater,“ sagt sie ernst, „ich will arbeiten und auf Gott vertrauen — und an euch — dich, lieber Vater — mich halten, dann geht's ja immer voran.“

Es hat sich so rath ich gereifter, nachdenklicher Zug um ihren Mund gelegt, und der Blick ist sanfter und stiller geworden, seit dem letzten Abend, der letzten Nacht —

Dann, als sie von Klaus's Eltern erfährt, daß er glücklich drüben gelandet ist, geht's noch besser; sie wird munterer, freicher wieder und singt manchmal leise vor sich hin.

Nur der Mutter tritt sie in dieser Zeit nicht nahe; ihr seht wohl das Verhältniß für eine solche gebührende Liebe. Einmal, als sie die Voranmit und fragt, ob Klaus sich denn mit ihr verlobt, ihr gelagt habe, daß er sie zu seinem Weibe nehmen wolle, und Christiane schlicht erwidert: „Mein, Mutter, ein einfacher Handwerker war's, der uns für's ganze Leben zusammen gab,“ da schüttelt sie den Kopf und meint, das wäre überdummt und seine selte Ausdruß für die Zukunft, und unter diesen Umständen würde sie noch gar nichts für Christiane's eigenen Haushalt beschaffen.

„Das brauchst du auch nicht,“ antwortet diese ablehnend, „Gott sei Dank! mein Klaus wird einmal nicht danach fragen, was ich ihm mitbringe, das weiß ich.“

„Nun, dein Vater thut's!“ find der Mutter scharfe Worte hierauf.

Und die kann Christiane nicht verstehen und nicht begreifen: sie sieht den Vater so oft mit einem sonderbar forschenden, fragenden Ausdruck an, aber sie schent sich, mit ihm darüber zu reden.

Von Klaus's Leben erfährt sie nur durch seine Eltern; er schreibt ihr nicht, das hatte er ihr vorher gesagt, und wenn sie auch nicht begriff, so ergiebt sie sich doch darin, ganz demüthig. Nur, als Weiblichkeit gefielet wird, bekommt sie von ihm einen Brief und seine Kynologien, und sie geht danach Tage lang wie im Traume umher; aber er hat sie gebeten, nicht selbst ihm zu schreiben; der Brief wäre er in seine Hände, wenn er schon wieder mitten im Schaffen, im arbeitsigen Werktageleben stände, und wenn ihm dann von der Heimath geredet würde, von einem stillen, behaglichen Leben, von Schmelze und Liebe, dann würde er schwach, wüthete alle Kraft und Lust zum Arbeiten. „Wie man hier von früh an auf dem Plage sein muß und allein seinen Gedanken und am Abend für sich auch noch nicht rathen darf, um vorwärts zu kommen, davon hast du keinen Begriff, Gott sei Dank! Du wirst mich vielleicht wiedersehen als einen sehr gelalterten Mann, das heißt, ich meine ja nicht an Jahren, aber

förperlich, seellich wird man hier aufgezogen; furchtbar mitgenommen. Genüthe du beten, Kind, nach Zergerstalt, so will ich's; denn um meinwillen soll sich niemand etwas vertragen. Und ein frohliches, gefelliges Leben erhält dich frisch und heiter und zufriednen, und so will ich dich wiederfinden.“

Ob er sie nur noch unendlich lieb hat wie damals, als er von ihr ging? fragt sie sich ebenbü. Sie hat ja nicht gesehen, daß ihr Klaus, als er diese Worte schrieb, ein Kind weinte in seiner Arme, einsamen Stube da drüben in der Fremde.

Als der Schwesterabend kommt, ist es ihr sehr einsam; sie geht bereitwillig auf den Wunsch der Eltern ein, den Anfang des neuen Jahres nicht zu erwarten. Es ist sogar noch sehr früh am Abend, als sie, wie müde werdend, ihre Kammer aufsucht. Die Lampe, die sie mitgenommen und auf den Tisch gesetzt hat, erdelt gerade nur das schwärzbraune Nachtschad auf ihm; die Stube fällt sie nicht mit ihrem Widers aus. Minutenlang liegt das Mädchen, sich mit beiden Händen auf den Tisch stützend, bewegungslos da, nur ihre Augen wandern unruhig, bei scharfem Denken über die Gegenstände hin und wieder; sie sehen gar nicht müde aus, im Gegenstheil, ein nicht zurückzubaltendes Verlangen und Wünschen blüht aus ihnen heraus. Sie lauscht mit geübtem Athem in die Stube hinein, und als sie sicher ist, daß die Eltern zur Ruhe sind, tritt sie eilig an ein kleines, alles Schattens; aus einem seiner Fächer nimmt sie Finte, Feder und einige große, weiße Blätter. Die legt sie vor sich auf den Tisch und zieht einen Stuhl heran. „Er will zwar nicht, daß ich ihm schreibe, aber ich thue es doch, ich thau ja nicht anders,“ spricht sie leise zu sich selbst, und die Hände zittern ihr, als sie Zelle um Zelle, Blatt um Blatt schreibt.

Wenn sie am andern Tage hätte Rechenschaft ablegen sollen von dem Briefe stand, sie hätte es nicht gekonnt. So, wie sie in den einsamen Nachstunden sitzt, wie sie weißt, wie sie vergeht in Liebe und Verlangen, so schreibt sie dem Klaus, der am hellen, frohlichen Wintermorgen in abgenuzter, müder Seelenstimmung den Brief empfangen soll. Es ist fast 11 Uhr, als sie die Feder fortlegt und den Brief verfaßt. Aber ihre Arunde, ihr unklügeltes Weinen haben sich in ihm nicht ausgeglichen; sie seht sich darnach, ihr noch heute aufzugeben und kann es doch nicht mehr thun. Wie will sie jetzt ihr Schalen können mit dem trennenden Augen und Wangen und dem klopfenden Herzen! Sie macht das Fenster auf, das nach der Straße führt.

Es ist keine herneheliche Schwesterknecht; die Laternen stehen in Nebel gehüllt durch den feinen Schnee, der leise und leicht herab fällt.

„Do ist in der Welt Auenstein auch noch wach! Was hat denn der mit unterm neuen Jahre zu schaffen — der Jude! denkt Christiane für sich, als sie in die hellen Fenster des jungen Nachbarn sieht, der im Hause gegenüber einen Handel mit Seerensoffen betreibt; er hat weder Vater noch Mutter, lebt ganz allein, und deshalb wundert sich das Mädchen doppelt über seine einsame Feier.

Ihre Gedanken sind dadurch zerstreut und abgelenkt worden, und so schließt sie doch noch ein, ehe das neue Jahr das alte eingeholt hat. Das Geschick ist leicht, in der ebenen Lage, wieder bloß geworden, um die Augen stehen sich dunfle Schattenlinien, und der Mond, der allmählig das Nebelgewöl durchdringt, küßt sie mit seinem sanften Lichte. (Fortf. folgt.)

Christiane Taide.

Novelle von W. Behme.

41 Er hat sich von der Bank erhoben und ist vor Christiane hingetreten, die immer nur leise und wie verfürdort vor sich hin murrelte:

„Nein, das geht nicht, das kann nicht sein, nein — ach, nein.“

Herr Gott! Vater! gib ihr doch Verständniß für das, was ich thue, thun muß!“ ruft er jetzt ganz außer sich; und die Art, wie er den Kopf vortreibt und sein Gesicht dem ihren so nahe bringt, daß beide Athem in einem einzigen Hauche verschwimmt, wie er ihr ansieht mit seiner ganzen hien Sehnsucht, wie er mit seinen Händen nach ihr greift, als wolle er sie umfassen und sie doch nicht berührt und die Hände fest aufeinander preßt mit leinem Knirschen, sagt's ihr mehr, als jedes Wort, daß er furchtbar leidet, und sie bricht in ein stampholtes Schluchzen aus, das ihren ganzen Körper erschüttert. Ihre Aufregung, das Zucken ihrer Glieder ängstigt Klaus unendlich; er hat es ja nicht gewußt, daß sie so schwach und erregbar ist, und mit großer Bärtlichkeit in der Stimme bittet er eindringlich:

„Komm jetzt, Christiane, setz dich auf von der Bank; wir wollen weiter gehen, das wird dir gut thun. Die Hand ist ihr so lädlich. Komm! O Gott — Christiane, komm doch!“

Er hat sie endlich von der Bank aufgezogen, und langsam, Hand in Hand, schlangen sie den Hofweg ein; manchmal bleiben sie stehen, wie zum Hüben, aber solche Momente ermüden Klaus

mehr, als sie ihm Nube geben, weil sie viel größere Kraft von ihm fordern. Sie reden nicht zusammen, nur einmal fragt Christiane ganz leise:

„Wann gehst du?“

„Sonnabend,“ erwidert er finster.

Als sie in die Stadt kommen, läßt er ihre Hand fahren und zwingt sich zu einer harmlosen Miene, denn es ist jetzt gerade genug Leben in der Straßen, daß ein junges, betäubtes Menschenpaar einer aufmerksamen Beobachtung Preisgegeben wäre.

Nur Christiane kann sich nicht aufpassen: die ganze Woche ist sie einseitig und zertrutt und voll Zucht vor der Trennung.

Und als der Freitag Abend kommt und Klaus besänftigen Abschied von ihren Eltern nimmt, daß sie die Stube verlassen; er fragt noch ihr, doch niemand weiß, wo sie ist. Da geht er in richtigem Athem auf der Hof zu ihrem ihm so gut bekannten Plake aus ihren Kinderjahren; aber auf den geschickten Brettern sitzt sie nicht, wie früher; hinter sie hat sie sich verbeugt, auf der Erde zusammengekauert findet er sie in leinem, bitterlichem Beten. Er hat nicht mehr, er hat keine heftigen Tränen und kann es nicht mehr hindern, daß seine heftigen Tränen sich mit den ihren mischen. Und als sie dann von-inander lassen müssen, thum sie's ganz still.

„Behüte dich mir Gott!“ sagt der eine, und „Auf Wiedersehen!“

Punkte Zeitung.

Militärische Nachrichten. Mit dem Aufhören des Nordports in der germanen civilisirten Welt hält auch die Einführung und praktische Verwendung des Fahrabes im militärischen Dienste gleichen Schritt. Vor allem ist es England, das Mutterland des Nordports, das moderne Fahrab zuerst im Kriegsdienst in Verwendung kam. Im Dreizehnte hielten eigene Fahrab-fabrer-Batalione, aus welchen dann die tüchtigsten Fahrer für den Bedienungsdienst ausgewählt wurden.

Um die Bedienung der Fahrab zu erproben, werden alljährlich eine Anzahl Militär-Mannschaften veranfaßt, und zwar gewöhnlich gelegentlich der großen Radwettkämpfe der Sportvereine. Außer den gewöhnlichen Fahrabern, bei welchen es nur auf Erzielung höchster Schnelligkeit ankommt, finden auf den Wettfahrabern auch höchst interessante Hindernisfahren statt. Bei solchen sind auf den Fahrabern Hindernisse (Gräben, Hüden, tiefe Löcher u.) angebracht, und in diesen Wettfahrten muß es die Maschine finden über die Hindernisse hinwegzubringen, im Momente des Absteigens Schiffe abzugeben und außerdem genügende Schnelligkeit zu entwickeln, als erster zum Ziele zu kommen. Demnach findet in England auch wieder das alljährliche Militär-Etappenrennen über 100 engl. Meilen statt, zu welchem ein hoher Militär einen werthvollen Wanderpreis gestiftet hat, der alljährlich zu vergeben ist. Dieses Wettrennen wird seit Jahren für Gruppen von fünf Mann der Fahrab-fabrer-Batalione. Die Austrittung hat aus Gemacht mit Bojontet (bezw. Schaben), Militärarmat und Ordonanz-Patronatante mit 70 (ehemal. Martin-Gemach-Patronen) zu bestehen. Bei dieser Konkurrenz sind trotz der ungewöhnlichen Be-

lastung (im Vergleiche zu anderen Etappenrennen der Fahrab-fabrer) wiederholt ausgezeichnete Resultate erzielt worden. Auch in Italien, der Schweiz, Spanien, Holland u. s. w. finden alljährlich große Militär-Wettrennen auf den Vereinsfahrern, stets gelegentlich anderer sportlicher Wettkämpfe statt. Das heutige solche größte Rennen in Italien, das W. wird gelegentlich eines Radfahrerfestes vom 1. bis 10. Juni in Mesandria abgehalten; dieses Rennen steht ausdrücklich unter dem Befehl des italienischen Kriegsministeriums. Derartige Wettrennen in den genannten Ländern sind stets offen für Offiziere, getrennt von denen, die nur offen sind für die Mannschaften, bezw. für die Militär-Offiziere der Fahrab-vereine. In Wien sind die Mannschaften der Fahrab-vereine, welche sich mit einer behenden Uniform für die militärische Fahrab-fabrerabteilung der Schweiz bestie. Die Uniform wurde so leicht und bequem als möglich angenommen, jeder Obertrill vermindert, das W. der Tornister in den Nachwegen vertheilt, das Reberzeug so leicht als möglich hergestellt, und die Reize nur offen für unter den Anthen angenommen. Auch in den Vereinigten Staaten von Amerika ist für ein solches Wettrennen schon sehr weit vorgeschritten, auch dort gibt es eigene Fahrab-fabrer-Batalione, welche dem Präsidenten Cleveland bei der Fahrt zur Eröffnung der Weltausstellung in Chicago voranziehen. In Oesterreich wurden, da hier das praktische Reberzeug erst viel später an Ausbreitung gewann, bisher verhältnißmäßig wenig Versuche im militärischen Fahrab-fahren gemacht; nur einzelne sich reitende, mehrende Radfahrer wurden bei den verschiedenen Mannschaften dem Dienste zugezogen. Am Freitag und Samstag des 1. Wiener-Neubad wird das Fahrab-fahren sehr fleißig abgeübt, sowohl Offiziere, als auch Leute aus dem Mannschafstande werden

